CARITAS Bern

Nr. 1 / 2022

Nachbarn

Digitalisierung und soziale Sicherheit

Die Digitalisierung bietet Chancen und Möglichkeiten. Gleichzeitig schliesst sie Menschen, die dazu keinen Zugang haben, von der sozialen Teilhabe aus und gefährdet die soziale Sicherheit. Die digitale Ungleichheit wird immer grösser. Was lässt sich dagegen tun?

Bild: Hannes Heinzer

René Iwasaki will im Umgang mit dem Computer Sicherheit gewinnen, um die unzähligen Möglichkeiten der digitalen Welt nutzen zu können.

Schwerpunkt

Digitalisierung und soziale Sicherheit

Der Umgang mit Computer, Tablet und Smartphone ist Alltag, die meisten besitzen mehr als ein Gerät. Es lebe die Digitalisierung!
Für viele, vor allem armutsbetroffene Menschen ist der Zugang jedoch schwierig, manche sind von der digitalen Welt ganz abgeschnitten. Entweder besitzen sie kein internetfähiges Gerät, oder ihnen fehlt das Know-how im Umgang damit.
Für Migrantinnen und Migranten sind Facebook und Whatsapp oft die einzige Möglichkeit, um mit ihren Familien Kontakt zu halten. Ohne Zugang zum Internet ist eine Stellensuche heute fast aussichtslos, auch wenn im gesuchten Job keine Computerkenntnisse gefragt sind. Bewerbungsprozesse laufen heute fast ausschliesslich online.
Die Digitalisierung bietet nicht nur Chancen und Möglichkeiten. Wer keinen Zugang hat, ist ausgeschlossen, die soziale Sicherheit ist infrage gestellt. Die digitale Ungleichheit wird immer grösser. Die vorliegende Ausgabe des «Nachbarn» liefert Beispiele und Hintergründe dazu.

Wir wünschen Ihnen eine interessante Lektüre!

ab Seite 6

Inhalt

3 Editorial

Kurz & bündig
4 News aus dem Caritas-Netz

Schwerpunkt
6 Ohne Computer geht gar nichts

Schwerpunkt
10 Armut 2.0

Schwerpunkt
12 Interview: digitale Ungleichheit bekämpfen

Ich will helfen
13 Ich möchte den Menschen eine neue Welt eröffnen

Caritas Bern
14–16 Von Ausgrenzung und offenen Ohren

16 Digitale Teilhabe ermöglichen, Zugänge erleichtern

17 Integration braucht Vertrauen statt Unsicherheit

18 Fakten und Hürden der Integration

Kolumne
19 Digital bereichert

Liebe Leserin, lieber Leser

Eine Vereinfachung des Alltags. Beschleunigte Abläufe. Besseres Zusammenarbeiten und demokratischer Zugang zu Informationen. Unbegrenzter Zugriff auf Ferienfotos, Filme und Musik. Die Digitalisierung vereinfacht uns im Idealfall den Alltag, eröffnet neue Möglichkeiten und ermöglicht sogar Träume. Gleichzeitig schafft sie neue Ungleichheiten, wenn der Zugang zu Technologie und Wissen nicht für alle gegeben ist. Was für einen Grossteil der Bevölkerung Fortschritt bedeuten mag, bleibt für Armutsbetroffene oft unerreichbar. Besonders schwer haben es dabei Personen der älteren Generationen, die noch nicht mit entsprechender Technik aufgewachsen sind. Aber abgehängt werden auch jüngere Menschen mit tiefer Grundbildung, fehlenden Sprachkenntnissen oder schlicht «ohne Netzwerk».

Die aktuelle «Nachbarn»-Ausgabe geht diesen Herausforderungen rund um die Digitalisierung nach und beleuchtet Ansätze, um die Situation für Armutsbetroffene und ihre Teilhabe zu verbessern. Im Regionalteil Bern geht es dabei um die zusätzlichen Erschwernisse, welche die neuen Migrationsgesetze mit sich bringen, wann immer migrierte Menschen Unterstützungsbedarf haben. Zudem zeigen wir das Engagement von Caritas Bern, im Programm «Generationen» bedarfsgerecht neue Angebote als Hilfe zur Selbsthilfe aufzubauen.

Die Angebote von Caritas Bern schaffen Zugänge für armutsbetroffene Menschen aller Generationen – damit auch sie nicht aussen vor bleiben. Mit Ihrer Spende ermöglichen Sie uns, dieses Engagement weiterzuführen. Dafür danken wir Ihnen ganz herzlich.

Matthias Jungo

Bild: zvg

Matthias Jungo
Geschäftsleiter Caritas Bern

«Nachbarn», das Magazin der regionalen Caritas-Organisationen, erscheint zweimal jährlich: im April und im Oktober.

Gesamtauflage:
33 400 Ex.

Auflage BE:
3200 Ex.

Redaktion:
Jolanda Eberhard (regional)

Gestaltung, Produktion und Druck:
Stämpfli Kommunikation, Bern

Papier: Profibulk, FSC-zertifiziert
Versandfolie: «I'm eco»
(aus recycelten Altfolien)

Caritas Bern
Zähringerstrasse 25
3012 Bern
Tel. 031 378 60 00
www.caritas-bern.ch
PC 30-24794-2

Caritas und die Kirchen

Eine verlässliche Partnerschaft

Eine Evaluation der Zusammenarbeit der letzten fünf Jahren zeigt: Die Regionalen Caritas-Organisationen (RCO) werden von den Kirchen als Expertinnen mit hoher Professionalität in sozialen Fragen geschätzt.

Bild: Christoph Kaminski

Der Begriff Caritas (lat. für Nächstenliebe) ist mehr als ein Name. Caritas steht in vielen Kirchgemeinden für engagiertes diakonisches Handeln zugunsten notleidender Menschen. Die Qualität der Kooperation mit kirchlichen Anspruchsgruppen wird von den RCO als sehr gut bewertet. Die Kooperation war erfreulich unkompliziert und kreativ, als die Corona-Krise schnelles Handeln nötig machte. Caritas konnte damit vielen Menschen rasch helfen. Im Gegenzug erweisen sich die kirchlichen Partner als verlässlich und zeigen sich an langfristiger Zusammenarbeit interessiert, was sie auch mit ihrem grossen finanziellen Engagement unter Beweis stellen.

Die aktuelle Evaluation wirft auch einen Blick in die Zukunft. Gute Beziehungen sind enorm wichtig und müssen gerade bei häufigen Personalwechseln immer wieder neu gepflegt werden. Infolge von Austritten ist in den Kirchen ein grösserer finanzieller Spardruck zu erwarten. Umso wichtiger ist es, das Bewusstsein für Soziales wachzuhalten und von den erfolgreichen Caritas-Angeboten zu berichten.

Neues Projekt

Lohn für pflegende Angehörige

Caritas startet im Kanton Luzern ein Pilotprojekt für pflegende Angehörige. Die bislang unbezahlte Care-Arbeit wird mit einem Stundenlohn von 35 Franken entlöhnt und damit das Armutsrisiko minimiert.

Ab Frühjahr 2022 stellt Caritas Angehörige, die ihre Familienmitglieder pflegen, zu einem Stundenlohn von 35 Franken ein und zahlt in die Sozialversicherungen. Abgerechnet wird über die zuständige Krankenkasse. Entschädigt wird die Grundpflege: Hilfe beim Duschen, Baden, Waschen, An- und Auskleiden, Hinlegen, bei der Zahnpflege etc. Eine diplomierte Pflegefachperson besucht die Angehörigen regelmässig und steht mit Rat und Tat zur Seite.

Die unbezahlte Care-Arbeit, die meist von Frauen geleistet wird, ist ein Armutsrisiko. Das fehlende Einkommen führt im Pensionsalter zu Vorsorgelücken und Altersarmut. Hier möchte Caritas präventiv eingreifen. Caritas hat bereits Erfahrung in der Betreuung von älteren Menschen zuhause und sieht hier eine Chance, die Situation von pflegenden Angehörigen zu verbessern und für fairere Rahmenbedingungen zu sorgen.
www.caritascare.ch/pa

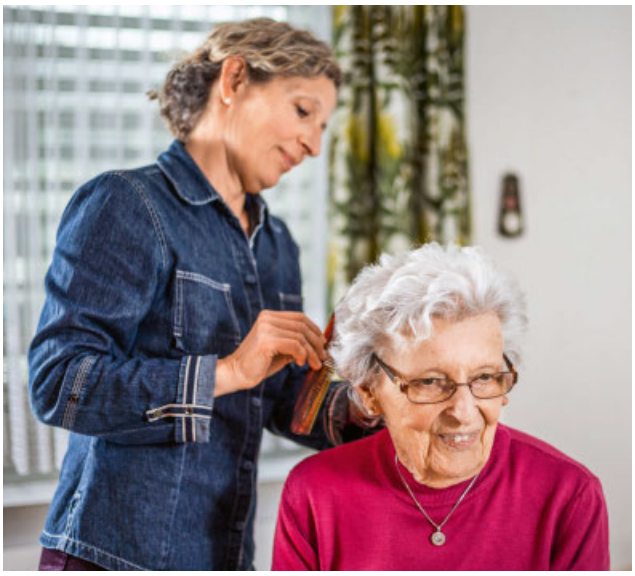


Bild: Sarah Hablützel, Grundstudio

Bitte unterzeichnen

Appell für eine Schweiz ohne Armut

Eine Schweiz ohne Armut ist möglich. Mit einem Appell wendet sich Caritas an Politik und Wirtschaft. Es braucht eine neue sozialpolitische Vision für unser Land, denn die heutige Situation ist untragbar.

Die Armut steigt seit 2014 kontinuierlich an. Der Schweiz ist es in einer wirtschaftlich erfolgreichen Phase nicht gelungen, diesen negativen Trend umzukehren. Inzwischen ist jede sechste Person von Armut betroffen oder lebt nur knapp über der Armutsgrenze.

Auch die neuste Statistik des Bundes vom Februar gibt Anlass zur Sorge: 720 000 Menschen in der Schweiz gelten als arm. Dabei ist der Einfluss der Corona-Krise noch nicht einmal einberechnet, denn die Daten basieren auf dem Stand von 2019. Verschiedene Studien zeigen inzwischen aber klar, dass Personen mit tiefen Einkommen in der Pandemie die grössten Einkommenseinbussen erlitten haben.

Caritas zeigt die Wege auf, die zum Ziel einer Schweiz ohne Armut führen.

Unterstützen Sie den Appell mit Ihrer Unterschrift:
www.caritas.ch/appell

NEWS

Caritas St. Gallen-Appenzell: Computer-Einsteigerkurs

In der digitalisierten Welt geht ohne Computerkenntnisse fast gar nichts mehr. Die Seelsorgeeinheit Werdenberg organisiert einen Einsteigerkurs für Menschen mit knappem Budget. Den Umgang mit dem Computer lernen, einfache Briefe verfassen und das Internet zur Stellensuche nutzen; in einer kleinen Gruppe werden den Teilnehmenden einfache, praxisbezogene Computerkenntnisse vermittelt.
www.kathwerdenberg.ch/sozialdienst

Caritas Aargau: dritter Secondhand-Laden eröffnet

Caritas Aargau hat in Baden einen neuen Secondhand-Laden eröffnet. Wer gerne umweltfreundlich und mit sozialem Mehrwert einkauft, kann ab sofort an der Mellingerstrasse 26 ein einzigartiges Sortiment an Mode und gut erhaltener Kleidung durchstöbern und neue Lieblingsstücke finden. Mit der KulturLegi gibts Rabatte. Der Erlös fliesst zudem in soziale Projekte von Caritas Aargau.
www.caritas-aargau.ch/caritas-secondhand

Caritas Luzern wird 40 Jahre alt

Caritas Luzern feiert dieses Jahr ihr 40-Jahr-Jubiläum. Sie wurde am 30. März 1982 als gemeinnütziger Verein gegründet und ist die Regionalstelle für die Zentralschweiz. Angefangen mit einer 50%-Stelle, beschäftigt Caritas Luzern heute 166 Mitarbeitende. Mehr Informationen zum Jubiläum:
www.caritas-luzern.ch/40jahre

Caritas Thurgau: neue Ladenleiterin im «Sunntigsgwand»

Der Secondhand-Laden «Sunntigsgwand» an der Rathausstrasse 32 in Weinfelden wird seit Mitte Januar von Dagmar Schweser geführt. Die neue Ladenleiterin setzt auf qualitativ hochwertige Damen- und Herrenkleider und sorgt für eine einladende Atmosphäre. Mit der KulturLegi gibt es 30% Rabatt. Wer interessiert ist, als Freiwillige/-r im Laden mitzuarbeiten, ist herzlich willkommen.
www.caritas-thurgau.ch/was-wir-tun/secondhand-laden

Sich mit Freunden und Familie austauschen, eine Stelle suchen, über das Weltgeschehen auf dem Laufenden bleiben oder sich Informationen beschaffen – heute findet alles über digitale Kanäle statt. Die Teilnehmenden an den Computerkursen von Caritas wollen diese nutzen können.

Ohne Computer geht gar nichts

Sich mit Freunden austauschen oder eine Stelle suchen: Mit Computer und Handy geht das ganz einfach. Kaum vorstellbar, dass es in der Schweiz Menschen gibt, die kaum Zugang zur digitalen Welt haben. Caritas hilft, aus dieser Sackgasse herauszufinden.

Text: Susanna Heckendorn Bilder: Hannes Heinzer

In seinem Beruf – er arbeitet seit über 25 Jahren in einem Reinigungsunternehmen – ist René Iwasaki nicht auf den Computer angewiesen. Lange war die Digitalisierung für ihn kein Thema, weil er dieses Know-how einfach nicht brauchte.

Als seine inzwischen erwachsenen Töchter in der Schule den ersten Computerkurs besuchten, schaffte sich die Familie einen Laptop an. Während ihrer Ausbildung, beide sind Fachfrau Kinderbetreuung, waren sie sowieso auf den Computer angewiesen. Am Anfang habe er den Computer überhaupt nie benutzt, erinnert sich René Iwasaki. «Ich hatte nicht einmal eine Mail-Adresse.» Als er dann den Laptop einmal irrtümlich zuklappte und alle ungesicherten Dateien seiner Frau verschwanden – was diese überhaupt nicht toll fand –, war die Zeit reif. «Jetzt wollte ich doch genauer wissen, wie das Ganze funktioniert», erinnert er sich schmunzelnd. Zuerst habe er zu Hause selbst ein bisschen herumprobiert, mit wenig Erfolg. Dann erinnerte er sich an einen Prospekt über Computerkurse von Caritas und informierte sich über die Angebote.

Freude und Sicherheit im Umgang mit dem Computer gewinnen

Seit etwa sechs Jahren ist René Iwasaki ein regelmässiger und begeisterter Teilnehmer der verschiedenen Computerkurse von Caritas. Die Kurse sind sehr günstig, diejenigen in der Lernstube sogar kostenlos. Solche Gelegenheiten müsse man unbedingt nutzen, findet er. Für ihn geht es auch darum, nicht immer auf die Hilfe seiner Töchter angewiesen zu sein. «Wenn ich sie etwas frage, zeigen sie mir selbstverständlich, wie es geht. Sie drücken ein paar Tasten und fahren mit der Maus herum, schon ist alles erledigt. Wenn ich es dann selbst probieren will, weiss ich meist nicht mehr genau, wie es geht.»

«Wer mit digitalen Geräten nicht umgehen kann, ist von der Welt abgehängt.»

In der Lernstube erklärt der Kursleiter alles im Detail. Jede Mausbewegung und jeder Klick sind auf dem grossen Screen gut sichtbar. Die Teilnehmenden sitzen vor einem Laptop und führen die einzelnen Schritte selbst aus, alle in ihrem eigenen Tempo. Auf diese Weise bleibt das Gezeigte auch besser haften. Die Stimmung ist locker, und man spürt, dass die Freude am Lernen im Vordergrund steht. Ist jemand unsicher, wird die Person individuell unterstützt.

Ferienbegleitung und Freiwilligenarbeit
René Iwasaki ist gerne unterwegs. Deshalb arbeitet er seit vielen Jahren immer wieder als Ferienbegleitung von Menschen mit einer Beeinträchtigung. Auf die Frage, wie sich solche Nebenjobs mit seiner Arbeit vereinbaren lassen, sagt er: «Ich arbeite mit einem reduzierten Pensum und habe einen flexiblen Arbeitgeber.» Auf diese Weise bleibt ihm auch genügend Zeit für sein freiwilliges Engagement. So hilft er jeden Freitag im Imbiss54, einer gemeinschaftlichen Gassenküche in der Stadt Zürich. Trifft er dort auf jemanden, der sich vor Handy und Computer scheut, empfiehlt er die Kurse der Lernstube. Und kann nicht verstehen, wenn jemand solche Chancen nicht nutzt.

«Ich hatte nicht einmal eine Mail-Adresse.»

Inzwischen fühlt er sich recht sicher um Umgang mit dem Computer und nutzt ihn regelmässig, um Fahrpläne zu konsultieren, Adressen zu suchen oder auf YouTube Filme anzusehen. «Letzthin erhielt ich einen Rosmarinstrauch geschenkt. Da habe ich mich im Internet informiert, wie ich ihn richtig pflegen muss. Bis anhin habe ich die Pflanzen meistens ertränkt.»

Mit dem Computer auf Stellensuche
Etwa die Hälfte der Kurteilnehmerinnen und -teilnehmer sei auf Stellensuche, weiss André Wettstein. Er ist Kursleiter an der EB Zürich, einer der kantonalen Berufsfachschulen des Kantons. Seit Januar 2021 unterrichtet er Teilnehmende in der Lernstube. Während es für die einen darum geht, wie sie sich online bewerben können, müssen sich andere erst einmal grundlegende Computerkenntnisse aneignen: «Es ist wichtig, dass die Teilnehmenden fit werden für den Anschluss an die digitalisierte Welt. Ohne ein paar grundlegende Kompetenzen hat man heute kaum mehr Chancen im Arbeitsmarkt.»

Ein eindrückliches Beispiel ist L. P., der nicht erkannt werden möchte. Er flüchtete Ende der 90er-Jahre aus einem osteuropäischen Land in die Schweiz und fand bald

Die Freude am Lernen, Schritt für Schritt und im eigenen Tempo, steht im Vordergrund.

René Iwasaki will sich in der digitalen Welt sicher bewegen können.

Arbeit. Mit dem Computer hatte er damals gar nichts zu tun. Nach einem schweren Arbeitsunfall kann er nicht mehr in seinem angestammten Beruf arbeiten, weil er da hauptsächlich stehen müsste. Seit er halbwegs genesen ist, sucht er intensiv nach einem neuen Job, bei dem er zumindest teilweise sitzend arbeiten kann. Ohne Erfahrung im Umgang mit dem Computer und mit seinen noch bescheidenen Deutschkenntnissen war das

«Als ich mein erstes Zugbillett am Computer gelöst habe, war ich richtig stolz.»

ein sehr schwieriges Unterfangen. Als er über Freunde von den Angeboten der Lernstube hörte, meldete er sich gleich an. Seit September 2021 besucht er den Kurs «Computer und Handy im Alltag nutzen» und hat in dieser Zeit schon eindrückliche Fortschritte gemacht. Inzwischen hat er einen Lebenslauf sowie eine Vorlage für ein Bewerbungsschreiben erstellt, was seine Chancen bei der Stellensuche markant verbessert. «Er zeigt ein enormes Engagement. Nicht nur im Umgang mit dem Computer, auch sprachlich hat er grosse Fortschritte gemacht», freut sich der Kursleiter André Wettstein.

Was auch immer ihre Motivationen für den Kursbesuch sind, die Teilnehmenden sind sich einig: «Wenn man keinen Zugang zur digitalen Welt hat, ist man einfach ausgeschlossen.»

Die Freude am Lernen neu entdecken

«Mit unseren Kursen und Angeboten in der Lernstube richten wir uns an bildungsferne Erwachsene, die sich im Lesen und Schreiben, Rechnen sowie im Umgang mit Computer und Handy verbessern möchten. Wir versuchen vor allem auch deutschsprachige Personen anzusprechen, die in der Schweiz die Schule besucht haben. Diese Gruppe ist besonders schwer zu erreichen», erklärt Simone Gschwend, die Leiterin der Lernstube in Zürich Altstetten. Genauso willkommen seien auch Menschen aus anderen Kulturen. Sie alle finden in den Kursen, aber auch im Schreibdienst, in der Bewerbungswerkstatt und den weiteren Angeboten unkomplizierte Unterstützung.

Laut Statistik haben rund 15 Prozent aller Menschen in der Schweiz ein Defizit beim Lesen und Schreiben sowie im Umgang mit digitalen Hilfsmitteln. Sich das einzugestehen, sei für viele sehr schwierig, sagt Simone Gschwend. Das Ziel der Lernstuben, die in der ganzen Schweiz verteilt sind, sei, diesen Menschen einen einfachen Zugang zu Bildung zu ermöglichen und ihnen die Freude am Lernen wieder zu vermitteln.

Die Angebote sind kostenlos. Dank der ebenfalls kostenlosen Kinderbetreuung können auch Eltern mit Kleinkindern ihre Kenntnisse für den Wiedereinstieg auffrischen oder Auskunft zu administrativen Fragen einholen. Die Teilnehmenden werden von Mitarbeitenden von Caritas Zürich beraten, von professionellen Lehrpersonen der EB Zürich und von Job-Coaches der kirchlichen Fachstelle bei Arbeitslosigkeit DFA unterrichtet und von versierten Freiwilligen unterstützt.

www.caritas-zuerich.ch/neues-lernen

Armut 2.0

Die digitale Transformation erhöht die Armutsrisiken beträchtlich, und Betroffene laufen Gefahr, noch stärker abgehängt zu werden. Dieser digitale Graben ist kein Naturgesetz – es fehlt der politische Wille, ihn zu überwinden.

Text: Manuela Specker Illustration: Corinne Bromundt

Die Digitalisierung weckte einst Hoffnungen auf eine gerechtere und inklusivere Welt. Technologische Entwicklungen, ob App oder Roboter, ob informations- oder datengetrieben, bedeuten tatsächlich Fortschritt und Annehmlichkeiten für die einen, aber eben auch Ausschluss und erhöhtes Armutsrisiko für die anderen. Die Verwerfungen am Arbeitsmarkt, die Niedrigqualifizierte ungleich härter treffen, sind hinlänglich bekannt: Das Beratungsunternehmen McKinsey geht davon aus, dass in der Schweiz bis 2030 bis zu 1,2 Millionen Arbeitsplätze wegfallen. Die OECD schätzt, dass hierzulande rund 700 000 Stellen mit einem hohen Automatisierungsgrad behaftet sind.

Zwar werden auch viele neue Stellen entstehen – aber vor allem im Bereich der Hard- und Software, also dort, wo an digitalen Lösungen gearbeitet wird. Im Gegenzug gibt es immer weniger Nischen für Menschen mit tieferen Qualifikationen. Mit anderen Worten: Statt Armut zu bekämpfen und für Ausgleich zu sorgen, verschärft die digitale Transformation die soziale Ungleichheit.

Erschwerend kommt hinzu, dass digitale Kompetenzen zunehmend auch nötig sind, um einfache Alltagsaufgaben zu bewältigen, Kontakte zu pflegen, sich auf Jobs zu bewerben oder mit Behörden zu kommunizieren. Ein Teufelskreis für Armutsbetroffene: Beschränkte finanzielle Mittel erhöhen das Risiko, sich eine IT-Ausrüs-

tung gar nicht leisten zu können. So aber bleibt auch der Zugang zu Vergünstigungen verwehrt.

Von den sichtbaren und unsichtbaren Folgen der Digitalisierung

Während das Schlaglicht immer wieder auf den Jobmarkt geworfen wird, vollzieht sich in anderen Bereichen ein Wandel, der nahezu unbemerkt bleibt, aber die soziale Sicherheit in Zukunft stark beeinträchtigen wird. So bröckelt die Finanzierungsgrundlage der Sozialwerke, und das nicht nur aufgrund der demografischen Entwicklung: Da die prekären Arbeitsverhältnisse tendenziell zunehmen, bräuchte es mehr Mittel für den sozialen Ausgleich. Stattdessen droht das Steuersubstrat zu schwinden, weil immer mehr automatisiert wird und gleichzeitig Vermögende und Firmen steuerlich entlastet werden.

Am stärksten unterschätzt aber werden die unsichtbaren negativen Folgen der Digitalisierung: Sie hat den Markt für Informationen derart umgepflügt, dass demokratische Errungenschaften auf dem Spiel stehen und sich Menschen nicht mehr zwangsläufig auf eine gemeinsame Öffentlichkeit berufen, sondern ihre Sicht auf die Welt von Fake News beeinflussen lassen. Das untergräbt die Fähigkeit, sich solidarisch für benachteiligte Menschen einzusetzen.

Statt für Ausgleich zu sorgen, verschärft die digitale Transformation die soziale Ungleichheit.

Diese Entwicklungen sind kein Naturgesetz. Vielmehr stand ihnen die Politik in den vergangenen Jahrzehnten machtlos gegenüber, während global agierende Digitalkonzerne Milliardengewinne anhäufen konnten und zusammen mit Techinvestoren, die den Sozialstaat am liebsten ganz abschaffen würden, gesellschaftliche Entwicklungen in ihrem Sinn vorantreiben. Auf der Strecke bleiben armutsbetroffene Menschen – wenn die Gesellschaft nicht in der Lage ist, die Profitgier zu zähmen und für mehr sozialen Ausgleich zu sorgen.

Buchhinweis

Der Sozialalmanach 2019, herausgegeben von Caritas Schweiz, widmet sich den Folgen der Digitalisierung. Der Sammelband («Digitalisierung – und wo bleibt der Mensch?») ist im Caritas-Shop, **www.shop.caritas.ch** und über den Buchhandel erhältlich.

Kommentar

Eine Chance, wenn alle davon profitieren können

Um an der Digitalisierung teilzuhaben, ist der Zugang zu internetfähigen Geräten eine absolute Notwendigkeit. Das aktuelle Weltgeschehen verfolgen, zahlen per Twint, soziale Kontakte zur Familie – alles nur per Smartphone möglich. Sich auf eine neue Stelle zu bewerben oder eine Schulung in Angriff zu nehmen, ohne ein netzwerkfähiges Gerät undenkbar. Die vergangenen zwei Jahre haben gezeigt, dass viele Menschen in der Schweiz nicht genügend ausgerüstet sind. Computer und Smartphones gehören daher zum Grundbedarf und müssen in der Sozialhilfe kostendeckend inkludiert sein. Eine Verantwortung liegt deshalb auch bei den Arbeitgebenden und den Bildungseinrichtungen, welche die notwendigen elektronischen Geräte zumindest leihweise kostenlos zur Verfügung stellen müssen.

Die Digitalisierung bringt zudem einen tiefgreifenden Wandel in der Arbeitswelt mit sich. Gewisse Jobs werden verschwinden, neue hinzukommen, und in praktisch jeder Branche braucht es digitale Kompetenzen. Damit dieser Wandel gelingt, ist eine staatlich finanzierte Bildungs- und Umschulungsoffensive notwendig. Insbesondere bei Letzterer sind existenzsichernde Stipendien für die Dauer der Umschulung unumgänglich. Die Digitalisierung erleichtert viele Lebensbereiche, sie reduziert jedoch auch die sozialen Interaktionen. Eine Chance für die Menschheit ist sie so oder so nur dann, wenn alle davon profitieren können.

Andreas Lustenberger, Leiter Politik und Public Affairs, Caritas Schweiz

DIGITALE UNGLEICHHEIT BEKÄMPFEN

Ein Interview mit Prof. Caroline Pulver, Berner Fachhochschule – Soziale Arbeit

Interview: Roland Schuler, Susanna Heckendorn

Bild: zvg

Caroline Pulver, MSc Soziale Arbeit
Sie ist Dozentin am Departement Soziale Arbeit der Berner Fachhochschule. Sie lehrt in den Bereichen Praxisausbildung und Beratung und verfasst ihre Promotion zu Digitalisierung und Soziale Arbeit. Ihre Forschung trägt den Arbeitstitel «Mediatisierung in der Sozialen Arbeit: Die Situation der Fachkräfte in der Schweiz».

Die Digitalisierung ist ein gesellschaftlicher Megatrend und hat Auswirkungen auf sehr viele Lebensbereiche. Wie sind Armutsbetroffene oder -gefährdete besonders betroffen?
Die Digitalisierung hat den Alltag, die Kommunikation und das soziale Miteinander verändert. Die Anforderungen in privater und beruflicher Hinsicht wurden komplexer. Dies bringt neue Formen von Ungleichheit hervor, durch die Armutsbetroffene oder -gefährdete, als bereits marginalisierte Gruppe mit weniger Ressourcen und Privilegien, besonders bedroht sind.

Sie forschen zum Thema «Digitale Ungleichheit»: Was ist damit gemeint?
Darunter wird die Verschärfung sozialer Ungleichheiten aufgrund digitaler Möglichkeiten verstanden. Mit der weltweiten Verbreitung des Internets zeigt sich, dass privilegiertere Gruppen auch online mehr Einfluss- und Nutzungsmöglichkeiten haben als Personen, die offline bereits marginalisiert werden. Mittlerweile führen Datenerhebung und -verarbeitung mittels Software-Algorithmen dazu, dass gewisse Personen kategorisiert und diskriminiert werden.

Wie kann «digitale Ungleichheit» verhindert werden?
Der Zugang zu Computer und Internet muss für alle gewährleistet werden. Es muss in die Bildung im Umgang mit digitalen Möglichkeiten investiert werden, gerade bei Personen, die über weniger Ressourcen verfügen. Gesetzliche Regulierungen müssen zudem sicherstellen, dass auf individueller Ebene mehr Kontrolle über die eigenen Daten und deren Verwendung ausgeübt werden kann.

Auch Hilfswerke wie Caritas oder staatliche Stellen wie Sozialämter müssen mit der Digitalisierung mithalten. Worauf sollten sie besonders achten?
Der umfassende Mediatisierungsschub bedeutet, dass soziales Handeln zunehmend auch mediales Handeln ist. Das führt zu neuen Anforderungen für soziale Organisationen. Neben der digitalen Infrastruktur betrifft dies auch die Angebotsformen, wenn Klientinnen und Klienten nicht mehr auf bisherige Weise erreicht werden können.

Wie lässt sich verhindern, dass ausgerechnet die vulnerable Bevölkerungsgruppe der Armutsbetroffenen und -gefährdeten durch die Digitalisierung noch mehr ausgeschlossen wird?
Der digitale Raum entspricht anderen öffentlichen, halböffentlichen und privaten Räumen, muss aber anders erschlossen werden. Jüngere Personen bewegen sich mit einer gewissen Selbstverständlichkeit im medialen Raum. Armutsbetroffene sollen individuell in ihren Bedürfnissen unterstützt werden. Den einen fehlt die technische Ausstattung, andere benötigen mehr Unterstützung im Umgang mit digitalen Möglichkeiten.

Was können Hilfswerke wie Caritas hier besonders beitragen? Was müssen sie besonders beachten?
Hilfswerke können die Bearbeitung der digitalen Ungleichheit auf unterschiedlichen Ebenen angehen. Einerseits politisch, damit die nötigen gesetzlichen Grundlagen für den digitalen Raum geschaffen werden. Andererseits bei den Angeboten für armutsbetroffene Personen, um Zugang und Ressourcen im Umgang mit digitalen Möglichkeiten zu gewährleisten.

Welche Tipps haben Sie für von Armut Betroffene, die von der digitaler werdenden Welt verunsichert sind, sich gar ausgeschlossen fühlen?
Ich wünsche mir, dass diese Personen den Zugang zu Computer und Internet einfordern und dass sie sich trauen, Unterstützung im Umgang mit medialen Möglichkeiten zu verlangen. Wir alle sind noch mit dem Erschliessen und dem Verstehen des digitalen Raums beschäftigt. Nur wenige von uns haben eine Vorstellung davon, was diesbezüglich noch alles auf uns zukommt. Ich selbst denke, dass ich manchmal nur einen Klick vom völligen Abgehängtsein entfernt bin.

«Ich möchte den Menschen eine neue Welt eröffnen»

Kunst und Kultur begleiten Bea Steiger schon ihr Leben lang. Heute gibt die Baslerin ihre Begeisterung als freiwillige KulturLegi-Lotsin weiter und begleitet sozial benachteiligte Menschen an kulturelle Veranstaltungen.

Text und Bild: Claudia Blaser

«Der Wunsch nach einem sozialen Engagement wuchs in mir, als ich anfing, mich mit meinem Ausstieg aus der Erwerbstätigkeit zu befassen. Der Freiwilligeneinsatz bei Caritas beider Basel fügt sich wie ein Puzzleteil in meinen bisherigen Werdegang. Kunst und Kultur waren immer schon ein grosser Teil meines Lebens und eine wichtige Inspirationsquelle für meine Arbeit als Innenarchitektin. Nun kann ich als freiwillige KulturLegi-Lotsin sozial benachteiligte Menschen an Kulturveranstaltungen begleiten und ihnen meine Begeisterung für Malerei, Theater und Musik weitergeben.
Viele von Armut betroffene Menschen leben isoliert und zurückgezogen. Sie würden sich allein nicht getrauen, ins Museum oder Theater zu gehen, weil sie das Gefühl haben, dass sie da nicht hingehören. Ich möchte dazu beitragen, diese Hemmschwellen abzubauen, da ich der Überzeugung bin, dass alle ein Recht auf Kunst und Kultur haben.
Vor einem Museumsbesuch setze ich mich vertieft mit der jeweiligen Ausstellung auseinander, damit ich den Teilnehmenden etwas vermitteln kann. Ich möchte den Menschen, die ich begleite, eine neue Welt eröffnen und sie für ein paar Stunden aus ihrem Trott holen. Ich staune und freue mich darüber, was alles möglich ist, wenn wir vorurteilslos auf andere zugehen und ohne Erwartungshaltung jeden dort abholen, wo er grade steht – unabhängig vom jeweiligen Wissensstand oder Hintergrund. Durch diesen Austausch auf Augenhöhe haben sich auch mir selbst ganz neue Sichtweisen aufgetan.
Mein Engagement erlebe ich als grosse Bereicherung. Gerade auch, weil ich nicht nur Ausführende bin, sondern das Projekt aktiv mitgestalten kann. Die Zusammenarbeit mit Caritas ist grossartig. Ich werde enorm unterstützt, kann aber jederzeit eigene Ideen einbringen. Natürlich könnte ich mich auch allein engagieren, da gäbe es unzählige Möglichkeiten, aber gemeinsam können wir einfach mehr ausrichten als im Alleingang.»

STECKBRIEF

Bea Steiger ist selbstständige Innenarchitektin und lebt in Basel. Malerei, Theater und Musik sind ein wichtiger Teil ihres Lebens und sie hat verschiedenste Weiterbildungen im Kulturbereich, u. a. in Theaterpädagogik, Musik und Kulturmanagement, absolviert. In ihrer Freizeit spielt sie leidenschaftlich gerne Querflöte und engagiert sich in verschiedenen Kulturvereinen.

Wollen Sie sich freiwillig engagieren?

Als Freiwillige oder Freiwilliger lernen Sie Menschen mit anderen Perspektiven kennen. Sie helfen im Alltag und machen Integration möglich. Sie können Ihr Wissen weitergeben und Neues dazulernen. Freiwilligen-Angebote unterscheiden sich von Region zu Region. Bitte informieren Sie sich auf der Website der Caritas-Organisation in Ihrer Region.

Von Ausgrenzung und offenen Ohren

Die ganz alltägliche Ausgrenzung findet oft im ganz Kleinen statt. Um Teilhabe am gesellschaftlichen Leben für alle zu ermöglichen, gilt es neue, konkrete und lokale Zugänge zu schaffen – von Mensch zu Mensch. Eine lokale Spurensuche nach gelungenen Beispielen.

Text: Christina Burghagen

Wer fühlte sich in seinem Leben nicht schon mal ausgeschlossen? Der Schüler leidet darunter, weil er immer diese pastellfarbenen selbst gestrickten Pullover vom Grosi anziehen muss, und seine Freunde das zum Totlachen finden. Die Jugendliche schliesst sich im Zimmer ein, weil sie mangels Taschengeld darauf verzichten muss, mit den Kollegen in die Pizzeria zu gehen. Der junge Erwachsene im ersten Job hat Angst, morgens aufzustehen, weil die Gespräche im Büro verstummen, sobald er den Raum betritt. Später im Leben mag das Umfeld Anstoss nehmen am vermeintlich falschen Auto, der falschen Meinung oder dem falschen Partner. Ausgrenzung passiert jeden Tag und überall. Oft sind es Lappalien, die mit Gesprächen geklärt werden könnten. Nehmen die Ausgrenzungen Formen an, bei denen der gesunde Menschenverstand aussetzt, bleibt nur Kopfschütteln. Einige Formen der Ausgrenzung sind aber auch im System begründet, wo sie als Ungleichbehandlung bestimmte Bevölkerungsgruppen besonders treffen.

«Für uns gilt, dass jeder, der zu uns kommt, mit einem Ergebnis hinausgeht.»

Kürzlich empörte sich Karl R. (97) aus Bern, seine Bank nerve ihn mit hohen Gebühren für jeden papierenen Beleg: «Muss ich mir auf meine alten Tage noch einen Computer kaufen, nur für meine Rechnungsbelege?» Er wird genötigt, auf Online-Banking umzustellen, und fühlt sich ausgegrenzt.

Samuel P. (16) aus dem Emmental kann seit einer Woche nicht zur weiterführenden Schule nach Burgdorf fahren, weil ihm das Abo für die Bahn fehlt. Seine alleinerziehende Mutter hat wegen der Pandemie ihre Arbeitsstelle verloren und kann das Geld fürs Zugticket nicht mehr aufbringen. Woher das Geld nehmen? Zum Sozialdienst geht sie nicht, weil sie ohne Schweizer Pass Angst hat, wegen Fürsorge-Unterstützung ihre Aufenthaltsbewilligung zu verlieren.

Bild: Christina Burghagen

Bild: Thomas Plain

Mit dem RAV hat Achmed S. (28) aus Bern zu tun. Der Berater sitzt ihm im Nacken, er müsse einen Job finden. Bewerbungsdossiers sind aber eine echte Herausforderung. Die Briefe von den Ämtern haben für ihn fast sieben Siegel. Berndeutsch verstehen ist das eine: «Aber Behördendeutsch versteht nicht mal mein Kollege, der in der Schweiz geboren ist», erzählt er mit grossen Augen.

Schreibdienst erklärt Amtssprache

Genau für Menschen wie Achmed wurde der Schreibdienst «jegi-hilft» in Jegenstorf (BE) gegründet. Mit der Eröffnung einer Notunterkunft für Asylsuchende in Jegenstorf entstand hier eine Partnerschaft zwischen der politischen Gemeinde Jegenstorf, der reformierten Kirchgemeinde Jegenstorf-Urtenen und der katholischen Kirchgemeinde St. Franziskus Zollikofen. Seither laufen unter der Dachmarke «jegi-hilft» Angebote wie ein Begegnungskaffee, das Lernfoyer Deutsch, ein Mathematikkurs, Betreutes Wohnen und seit Herbst 2020 der Schreibdienst «jegi-hilft». In enger Kooperation mit der von den Kirchen getragenen Berner Beratungsstelle «TRIIO» (Impuls, Intact und Ohni Büez) wurde ein Konzept erarbeitet, um Hilfesuchende zu unterstützen. «Für uns gilt, dass jeder, der zu uns kommt, mit einem Ergebnis hinausgeht», sagt Norbert Graf, der Leiter des Schreibdienstes.

Alle Erwachsenen, unabhängig von Nationalität und Aufenthaltsstatus, können den Schreibdienst beanspruchen. Das Lesen und Verstehen von amtlichen Briefen und Dokumenten, einfache Korrespondenz in deutscher Sprache, Formulare ausfüllen, ein Bewerbungsdossier zusammenstellen oder einen amtlichen Brief beantworten bedeute für viele Menschen eine besondere Herausforderung, weiss Graf. Noch schwieriger sei es für Personen, die mit der lokalen Sprache oder Amtsdeutsch nicht vertraut sind. Schreibdienste auf kommunaler Ebene helfen mit ihren Dienstleistungen bei Alltäglichem. Sie werden oft von Freiwilligen geführt. Gemeinden, Kirchgemeinden oder Hilfsorganisationen wie Caritas übernehmen die Trägerschaft und eine Teilfinanzierung.

Das Konzept für «jegi-hilft» entstand nach umfassenden Recherchen und Besuchen bei anderen Schreibdiensten. Derzeit engagieren sich acht Freiwillige im Schreibdienst-Team, wobei einige immer verfügbar

sind. «Unser Ziel sind acht bis zehn ehrenamtliche Beraterinnen und Berater, auf die wir immer zählen können», wünscht sich Norbert Graf. Die Beratungsstelle «TRIIO» bietet den Freiwilligen bei Bedarf einen halbtägigen Kurs an und vermittelt «jegi-hilft»-Informationen für die Betreuung der Hilfesuchenden.
Die katholische Pfarrei stellt die Räume und Technik wie Laptops und WLAN unentgeltlich zur Verfügung. Swisscom und die Dorfpapeterie unterstützen die Initiative. Durch Artikel in Printmedien, die Vernetzung mit den Gemeinden und dem Sozialdienst sowie Aushänge in Gemeindekästen konnte sich der Schreibdienst bekannt machen. Auch Mund-zu-Mund-Propaganda führte dazu, dass die Termine gut besucht sind.

«Auch Härtefall-Anträge bei abgelehnten Asylanträgen kommen immer häufiger vor.»

Weit übers Schreiben hinaus
In den Räumlichkeiten in Jegenstorf fühlen sich der Schreibdienst und seine Besuchenden wohl. Bei einem Besuch waren die drei Berater*innen voll ausgelastet. Ein junger Mann liess sich bei der Wohnungssuche helfen, ein anderer benötigte Hilfe bei einer Bewerbung, und eine Frau im mittleren Alter brauchte ebenfalls Support. Der Schreibdienst bietet nicht nur fachliche Kompetenz in Sachen Amtsdeutsch und Formalien. Die Erfahrungen und die Empathie der Freiwilligen machen jede Beratung zu einer Art individuellen Lebensberatung. «Arbeit zu finden ist ein Hauptthema», sagt der Schreibdienstleiter. «Auch Härtefall-Anträge bei abgelehnten Asylanträgen kommen immer häufiger vor.»

Norbert Graf schildert den typischen Fall eines 45-jährigen Mannes aus dem Iran: Er verfügte über eine gastronomische Grundausbildung und wollte mithilfe des Schreibdienstes nun eine Bewerbung verfassen. Doch im Gespräch kam heraus, dass der Mann im Iran 14 Jahre lang Schuhmacher in leitender Position gewesen war. Deshalb verhalf Graf ihm dazu, ein Praktikum bei «Ortho-Team», einem Anbieter für Orthopädie-Produkte samt Gesundheitsschuhen, zu absolvieren. Bald darauf bekam der Praktikant eine feste Anstellung. Und ganz nebenbei fand Graf zudem heraus, dass dem Mann die Quellensteuer doppelt abgezogen worden war. Ein klärendes Telefonat mit der Steuerbehörde reichte, und der Fehler wurde korrigiert.

Kommentar und Ausblick

Digitale Teilhabe ermöglichen, Zugänge erleichtern

Menschen mit geringen digitalen Kenntnissen riskieren zunehmende Ausgrenzung, sei es auf beruflicher, sozialer oder kultureller Ebene. Sie verlieren den Anschluss und somit einen Teil ihrer Selbstbestimmung. 2022 lanciert Caritas Bern in verschiedenen Regionen Projekte mit dem Ziel, digitale Kompetenzen zu fördern, armutsbetroffenen Menschen Zugang zur digitalen Welt zu ermöglichen und somit dieser Entwicklung entgegenzuwirken. Geplant sind niederschwellige Treffen, die Unterstützung bieten bei Fragen rund um die Nutzung von elektronischen Geräten und digitalen Anwendungen, beispielsweise das Einrichten eines E-Mail-Accounts oder die Benutzung der SBB-App. Mit dem Aufbau von neuen Angeboten reagiert die Caritas Bern auf den zunehmenden Bedarf. Gleichzeitig wird auf die Zusammenarbeit mit lokalen Partnerorganisationen und Kirchen gesetzt und auf bestehende Angebote im digitalen Bereich aufmerksam gemacht. Dank Schlüsselpersonen sollen Personen erreicht werden, die bisher nur beschränkt Zugang zu digitaler Teilhabe hatten.

Dem sozialen Aspekt der Treffen als Begegnungsort wird ebenfalls Bedeutung beigemessen: Die Treffen sollen Begegnungs- und Austauschmöglichkeiten fördern und der Einsamkeit entgegenwirken.

Danielle Ramseier, Co-Leiterin Generationen Caritas Bern

Kommentar Migration

Integration braucht Vertrauen statt Unsicherheit

Migrationsexpertin Francesca Chukwunyere beobachtet «ein ausgeklügeltes System der rechtlichen und sozialen Ungleichheit» für Menschen mit ausländischen Wurzeln. Die Politik habe ein Rechtssystem geschaffen, mit dem dieser Bevölkerungsteil bei Bedarf wieder gehen müsse, damit die Sozialwerke nicht belastet werden.

Menschen fragen im Bedarfsfall nicht mehr um Sozialhilfe an. Dies ist eine der praktischen Auswirkungen des neuen Ausländer- und Integrationsgesetzes (AIG). Denn sobald Menschen beispielsweise wegen Corona unverschuldet ihren Arbeitsplatz verlieren, müssen sie zugleich um ihren Aufenthalt in der Schweiz bangen. Auch andersartige Behördenkontakte werden aufgrund der Meldepflichten gemieden.

Da es bis dato nur wenige vor Gericht entschiedene Einsprachen gegen ausländerrechtliche Verfahren unter dem neuen AIG gibt, herrscht eine gewisse Rechtsunsicherheit. Die neue Gesetzgebung wird von Kanton zu Kanton anders ausgelegt und der Ermessensspielraum der Behörden ist gross.

Die ständige Unsicherheit in Bezug auf ihre Perspektive, in der Schweiz bleiben zu können, wirkt sich negativ auf die Integration der ausländischen Bevölkerung aus. Menschen, die sich als immer nur «vorläufig» in einem Lande wohnhaft sehen, sind weniger motiviert, sich mit den hiesigen Gepflogenheiten auseinanderzusetzen und zu Hause zu fühlen. Genau diese Auseinandersetzung wäre jedoch die Basis für eine gute Integration.

Im Schwebezustand zwischen dem Hier und dem Dort wenden sich denn auch viele vermehrt ihrer Herkunftscommunity zu. Denn nur die Bevölkerung der Diaspora kennt und versteht die mit diesen Unsicherheiten verbundenen Lebensbedingungen. Mit dem Argument von Integrationsförderung wurde ein System entwickelt, das den gesellschaftlichen Ausschluss dieser Mitbewohnerinnen und Mitbewohner der Schweiz in sich trägt. Rechtliche und soziale Ungleichheit schaffen einen idealen Nährboden für Parallelgesellschaften. Damit sich dies wieder ändern kann, muss sich der entscheidungsberechtigte Teil der Schweizer Bevölkerung dieser Ungleichbehandlung zuerst einmal bewusst werden. Erst dann werden politische Veränderungen auch Mehrheiten finden.

Francesca Chukwunyere, Ethnologin und stellvertretende Geschäftsleiterin der isa – Fachstelle Migration in Bern

Bild: Severin Nowack

FAKTEN UND HÜRDEN DER INTEGRATION

Gut integriert sein – ein erstrebenswerter Zustand für Menschen, die nicht hier geboren sind, aber hierbleiben möchten. Denn nur mit gelungener Integration behalten sie ihr Aufenthaltsrecht. Doch ungleiche Bedingungen und Zugänge für Ausländerinnen und Ausländer sind üblich.

Die Gesetze

Der Aufenthalt von Personen aus EU/EFTA-Staaten wird durch das **Freizügigkeits-Abkommen** geregelt. Die Aufenthaltsbedingungen von Menschen, de in der Schweiz Asyl suchen, werden durch das **Asylgesetz (AsylG)** bestimmt. Je nachdem, über welchen Weg Menschen in die Schweiz gelangen (Familiennachzug, Arbeitskontingente, Schweizer Partner oder Asylgesuch), unterstehen sie entweder dem Asyl- oder dem **Ausländergesetz (AIG).**

Die Zahlen

Weil die Medien oft Beiträge über geflüchtete und asylsuchende Menschen veröffentlichen, entsteht der falsche Eindruck, dass die meisten Ausländer*innen geflüchtete Menschen seien. Doch von rund 2,1 Millionen Menschen mit Ausländerstatus in der Schweiz kommen 1,5 Millionen aus der EU oder den EFTA-Staaten und ca. 600 000 aus sogenannten Drittstaaten. Nur rund 50 000 Menschen sind vorläufig Aufgenommene in einem Asylverfahren.

Die Bedingungen

Jeder Aufenthaltsstatus beinhaltet andere Konditionen, was das Recht auf Familiennachzug, Reisefreiheit oder Sozialhilfe-Unterstützung betrifft. Alle müssen eine «gute Integration» nachweisen – gemessen wird diese unter anderem an der Sprachkompetenz und der «Teilnahme am Wirtschaftsleben oder am Erwerb von Bildung».

Die Sprache

In der Praxis haben die Bedingungen grosse Auswirkungen auf den Alltag der ausländischen Bevölkerung. Es genügt heute nicht mehr, einen Sprachkurs besucht zu haben. Mit dem neuen Ausländergesetz ist in den letzten zwei Jahren die Zahl der Tests für ein bestimmtes Sprachniveau sprunghaft angestiegen. Auch Menschen, die seit vielen Jahren in der Schweiz leben, müssen ihr Sprachniveau nachweisen, so beispielsweise Angestellte aus Portugal auf dem Bau oder in der Gastronomie. Diese Anforderungen an die Sprache sind eine besonders hohe Hürde besonders für Geflüchtete, die traumatisiert sind, oder für Menschen mit geringer Schulbildung.

Die Teilnahme am Wirtschaftsleben

Von grosser Bedeutung ist eine vermeintlich kleine Änderung im neuen Ausländergesetz: die Teilnahme am Wirtschaftsleben. Früher reichten der Wille dafür und der Beleg für Arbeitsbemühungen. Heute braucht es die faktische Teilnahme am Wirtschaftsleben, das heisst meist einen Arbeitsvertrag. Reicht das Einkommen nicht, um sich oder die Familie zu finanzieren, ist Sozialhilfe notwendig oder sind Schulden vorhanden, so gilt das Kriterium als nicht erfüllt. Als Sozialhilfebezug können auch der Bezug von Ergänzungsleistungen (EL), von subventionierten Plätzen in Kinderbetreuungsstätten oder vergünstigte Krankenkassenprämien gewertet werden.

CARITAS Bern Berne

Armut grenzt aus.
Wir helfen Not zu lindern und fördern die Selbsthilfe.

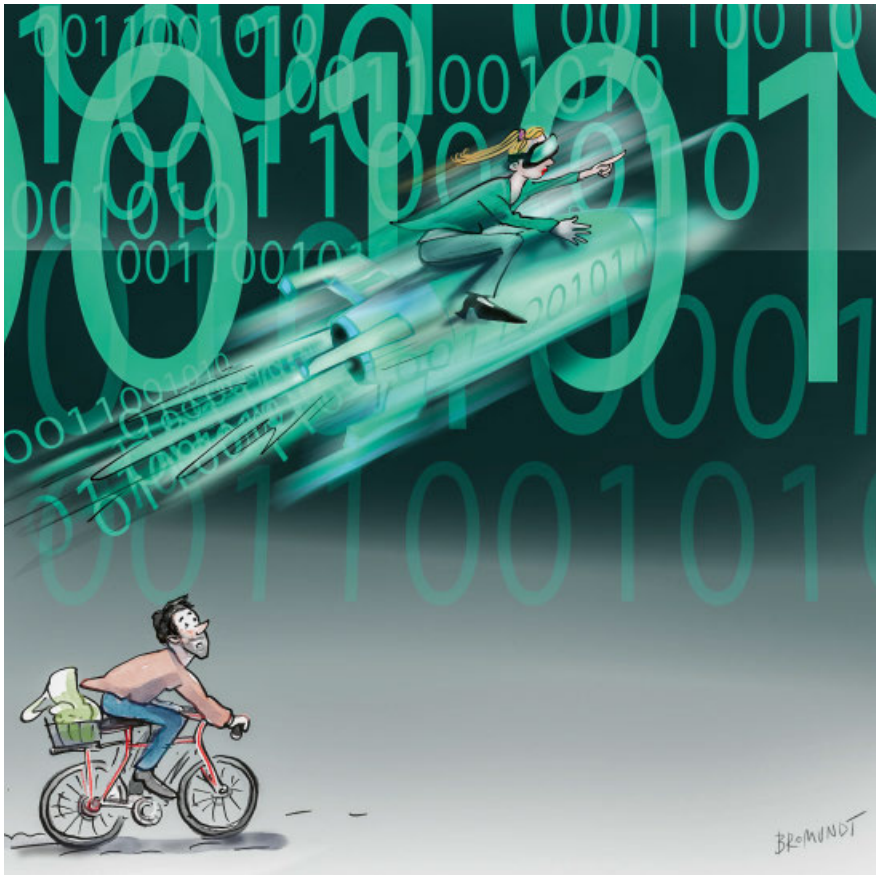
Helfen auch Sie.

Spendenkonto
30-24794-2
www.caritas-bern.ch

Digital bereichert

Text: Willi Näf Illustration: Corinne Bromundt

Mit der Digitalisierung kann man reich werden. Zum Beispiel, indem man mit Kryptowährungen handelt. Natürlich kann man auch arm werden. Zum Beispiel, indem man mit Kryptowährungen handelt. Oder indem man auf Phishing hereinfällt, Passwörter herausrückt oder Cyberkriminellen auf den Leim geht. («Cyberkriminelle» nennt man jene modernen Räuberinnen und Räuber, die im Homeoffice arbeiten, weil sie während der Spitzenzeiten die überfüllten Trams entlasten möchten.)



Die Digitalisierung bietet grossartige Chancen auf tolle Risiken wie Love-Scammer oder Anlagebetrüger. Interessant ist das allerdings nur für reichtumsbetroffene Mitmenschen, die bei einem anständigen Anlagebetrüger auch anständig was anlegen können. Nicht zur Zielgruppe gehören darum armutsbetroffene Menschen. Gerade für sie aber kann die Digitalisierung eine Unterstützung sein. Sie kann Abläufe automatisieren. Den Alltag flexibler machen. Freude bereiten. Freundschaften warmhalten. Sie erschliesst ein Universum voller Inspiration, Information und Wissen. Und auch wenn es kaum zu glauben ist: Unter den Milliarden Apps gibt es tatsächlich zwei, drei Dutzend, die einem das reale Leben echt erleichtern können.

Stellensuche oder Weiterbildung ohne Digitalisierung? Kann man vergessen. Kein gelernter Hufschmid kann heute noch offline umsatteln auf Anlagebetrüger. Nur schon den Termin für die Eignungsabklärung macht der angehende Cyberkriminelle heutzutage online ab. Und wenn er Jahre später nach seiner Entlassung aus dem Gefängnis wieder als Hufschmid arbeiten möchte, sucht er seinen Job ja auch nicht offline.

Die Chancen der Digitalisierung gilt es zu nutzen. Man braucht nur das Gerät. Den Zugang zum Internet. Etwas Kompetenz. Viel Disziplin und Energie, um Spreu und Weizen voneinander zu trennen. Und, vielleicht, ein wenig Unterstützung.

Bild: Willi Bouveret

Willi Näf ist Satiriker. Sein letztes Buch heisst «Seit ich tot bin, kann ich damit leben – geistreiche Rückblicke ins Diesseits»
www.willinaef.ch

CARITAS
*Mittendrin dank den Angeboten der KulturLegi.
Die KulturLegi ist ein persönlicher Ausweis für Menschen, die mit einem knappen Budget leben. Mit ihr erhalten sie bis zu 70 % Rabatt auf Eintritte und Kurse in den Bereichen Kultur, Sport, Bildung und Gesundheit in der ganzen Schweiz. Weitere Infos unter kulturlegi.ch
KulturLegi
Schweiz
Schmales Budget, volles Programm.